

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage, jeden Werktag. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark durch die Post bezogen pro Monat Reichsmark einschließlich Postlosgeld. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Werbefammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

# Der Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 24 Freitag, 29. Januar 1932 39. Jahrgang

## Ein neuer Plan:

# Arbeit für 1 Million Menschen

Von Woytinsky entworfen / Von Paul Löbe beim Kanzler vertreten

Berlin, 29. Januar (Radio) Reichstagspräsident Lobe hatte am Donnerstagabend mit dem Reichskanzler Brüning eine längere Unterredung, die sich in der Hauptsache um das Problem der Arbeitsbeschaffung drehte. Löbe hatte schon vor kurzem in Breslau Arbeitsbeschaffung auf dem Wege der Kreditverweigerung gefordert. Sein Plan ist, in erster Linie durch Inangriffnahme großer öffentlicher Arbeiten für eine Million Menschen Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen. Sein Plan deckt sich in vieler Hinsicht mit den Forderungen, die soeben der Volkswirtschaftler und Statistiker des DGB, Woytinsky in der „Arbeit“ entwickelt hat. Löbe verspricht sich von der schlagartigen Inangriffnahme solcher Arbeiten auch eine starke Ankurbelung der Privatwirtschaft.

Der Reichskanzler führte im Laufe seiner Unterredung mit Löbe aus, daß auch nach seiner Meinung in den nächsten Monaten für Arbeitsbeschaffung in großen Umfang gefordert werden müsse. Allerdings könne er sich den Anfang nicht so groß vorstellen, wie Löbe das vorschlägt. Auch behalte er sich vor, im einzelnen andere Wege zu gehen, wobei vor allem darauf zu achten sei, daß die Währung in keiner Weise gefährdet werde. In der Überzeugung, daß unbedingt etwas geschehen müsse, erklärte sich der Reichskanzler mit dem Reichstagspräsidenten einig.

Der Plan, auf den hier bezug genommen ist, ist wie erwähnt in dem letzten Heft der „Arbeit“ von Woytinsky ausführlich dargestellt. Der DGB hat sich ihn noch nicht offiziell zu eigen gemacht. Er unterbreitet ihn zunächst der öffentlichen Kritik und der Stellungnahme der maßgebenden Instanzen.

Woytinsky geht aus von der Forderung auf Arbeitsbeschaffung für 1 Million Menschen für die Dauer von 1 Jahr.

Gegenstand der Arbeitsbeschaffung — so lautet im wesentlichen sein Gedankengang — sind öffentliche Arbeiten, die dauernde Werte schaffen, bessere Verkehrsmittel, neue Anbauflächen, Siedlungen und dergl., und zwar Arbeiten, deren Kosten vorwiegend aus Löhnen und Gehältern bestehen.

Woher nun das nötige Geld? Um 1 Million Menschen 1 Jahr lang zu beschäftigen, ist ein Betrag von 2 Milliarden Reichsmark notwendig.

Dieser Betrag ist zu groß, als daß man eine Krediterschöpfung solchen Ausmaßes ohne Gefahr durchführen könnte. Er kann aber ganz gewaltig vermindert werden durch zwei Faktoren: Heranziehung der Summen, die für Unterhaltung der bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigten Arbeiter verwendet werden müßten, solange diese Arbeiten nicht durchgeführt werden, und zweitens Heranziehung der Beträge aus den Steuern und Sozialabgaben, die die bei öffentlichen Arbeiten beschäftigten Arbeiter als Erwerbslose nicht zu zahlen brauchen. Die Unterhaltungssummen umfassen einen Gesamtbetrag von rund 600 Millionen und die Summe aus den Steuern und Sozialabgaben etwa 400 Millionen. Es handelt sich also nur noch um die fehlende 1 Milliarde. Sie kann auf verschiedene Weise aufgebracht werden. Neben der Kreditausweitung seitens der Reichsbank wäre auch die Möglichkeit einer Zwangsleihe zu prüfen. Da aber eine Zwangsleihe nur dann eine zusätzliche Kaufkraft (in den Händen des Staates) und dementsprechend neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen kann, wenn sie die vorhandene Kaufkraft nicht schmälert, müßten die Schuldverschreibungen der Zwangsleihe von vornherein als lombardfähig anerkannt werden. Dann würden aber diese Obligationen zur Reichsbank zurückfließen, so daß man auf anderen Wegen wieder zur Kreditausweitung kommt. Die volkswirtschaftliche Organisation des Projektes ist folgendermaßen gedacht:

Es wird eine Zentralstelle geschaffen, die neben der allgemeinen Aufsicht über die eingeleiteten öffentlichen Arbeiten ihre Finanzierung übernimmt, d. h. den Körperschaften, die diese Arbeiten ausführen, billige Kredite besorgt und den Kreditgebern Rückzahlung sichert. Die Kredite werden zweifach gesichert: Durch den Wert der ausgeführten Arbeiten (Verbesserung der Anlagen der Reichsbahn und Reichspost, Ausbau des Straßennetzes, Vervollendung wichtiger Kanäle, Meliorationsarbeiten, Siedlungen u. a. m.), im ganzen für einen Betrag von 2 Milliarden Reichsmark. Diese Sicherung reicht aber nicht aus, da ein Teil der ausgeführten Arbeiten vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus (der in diesem Falle ausschlaggebend ist), sich als unrentabel erweisen wird, die anderen aber können nicht liquid gemacht werden. Sie wird geboten durch die Beträge, die für diesen Zweck von der Reichsanstalt, den Wohlfahrtsämtern,

Finanzämtern, Krankenkassen usw. nach dem obigen Hinweis abgeführt werden, im ganzen etwa 1 Milliarde Reichsmark. Freilich werden diese Beträge der Zentralstelle nur allmählich zufließen. Aber auch die Kredite, die sie sichern muß, werden nur allmählich anwachsen. Bei der vorsichtigsten Einschätzung der Rentabilität und des Wertes der ausgeführten Arbeiten einerseits und der Kreditfähigkeit der Körperschaften, die diese Arbeiten ausführen werden, andererseits muß man erkennen, daß die hier vorgeschlagene doppelte Sicherung, deren Nominalbetrag um 50 v. H. die voraussichtlichen Ausgaben übersteigt, einen Tilgungsplan ermöglichen muß, der für die beiden Parteien (Kreditgeber und Kreditnehmer) ungewöhnlich günstig sein wird.

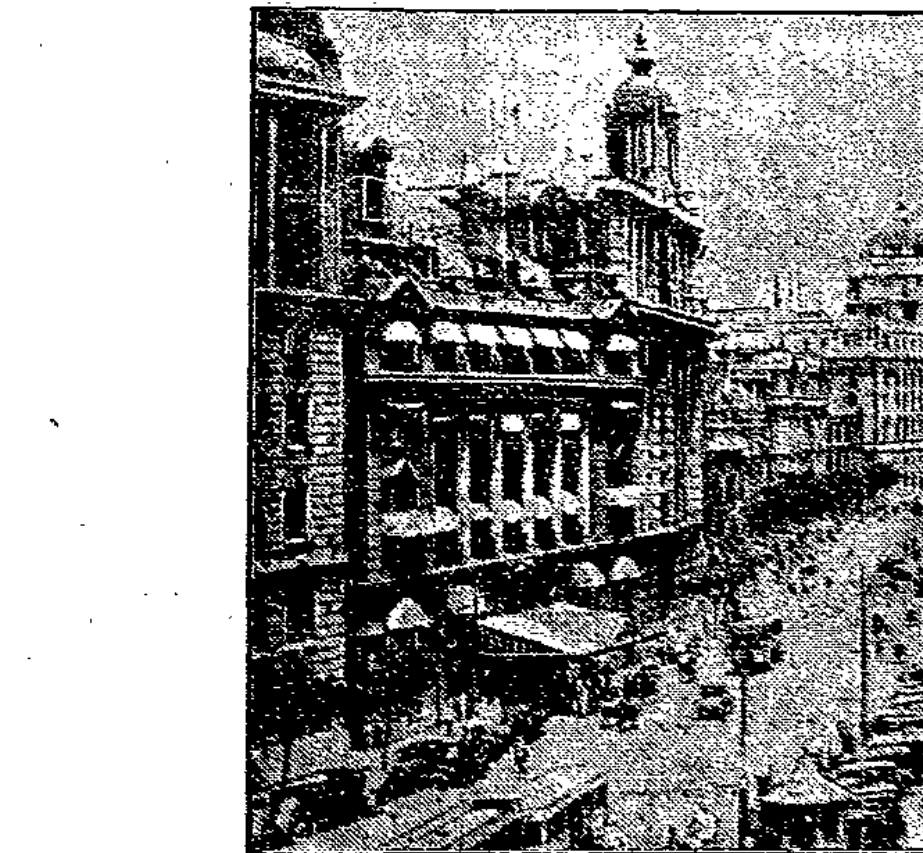
Den Hauptschutz gegenüber den inflationistischen Gefahren sieht Woytinsky darin, daß die Aktion unter den Bedingungen stattfinden soll, die durch die Notverordnung vom 8. Dezember geschaffen sind. Durch den Lohnabbau habe die deutsche Volkswirtschaft eine volle Spritze Gegengift gegen die Inflationsansteckung erhalten. Der gewaltige Gehalts- und Lohnabbau habe das Arbeitseinkommen für das Jahr 1932 um 3 bis 4 Milliarden Reichsmark gekürzt. Durch die Arbeitsbeschaffung solle nunmehr ein Teil des „erparten“ Lohn- und Gehaltsbetrages in die Volkswirtschaft zurückfließen; dem Abzug von 3 bis 4 Milliarden Reichsmark

# Krieg um Schanghai

## Japans schamloser Raubzug

### Fliegerbomben auf die Chinesenstadt

London, 29. Januar (Radio) Zwischen Chinesen und Japanern haben, wie Reuters aus Schanghai meldet, an der Grenze der internationalen Konzeffion der Stadt bereits Kämpfe begonnen. Erst Annahme der japanischen Forderungen durch die Chinesen hat der Oberbefehlshaber der japanischen Marinekräfte die Befehle gegeben, die an die internationale Konzeffion grenzt besetzen. Er verlangt die Befestigung aller Verteidigungsanlagen, die von den Chinesen vor einiger Zeit an dieser Stelle errichtet worden sind. Japanische Marineinfanterie und Panzer-



kraftwagen sind bereits in das Stadtviertel Schapei eingedrungen. Im Hongtan-Bezirk der von japanischen Marinekräften und Panzerkraftwagen vollständig besetzt ist, hört man Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Die Japaner drängen zunächst in das Nordviertel von Schapei ein und warfen die Chinesen zurück. Diese leisteten hartnäckigen Widerstand, mußten aber nach der internationalen Konzeffion zurückweichen. Die chinesischen Verluste sollen schwer sein. 13 japanische Verbundene sind in die Luzette gebracht worden. Etwa 55 Chinesen wurden gefangen genommen.

Der japanische Oberbefehlshaber hat Befehl gegeben, Schapei mit Fliegerbomben zu belegen. Ein japanischer Panzer-

## Die Chinesenstadt brennt

W. S. Changhai, 29. Januar Die Chinesenstadt Schapei ist sechs Stunden lang von japanischen Flugzeugen bombardiert worden. In Schapei wütet ein ungeheurer Brand.

Die Japaner treffen Vorbereitungen zum Angriff auf den Nordbahnhof. Chinesische Truppen sind in die Westviertel der Stadt, die an die internationale Konzeffion grenzen, eingedrungen.

W. S. Tokio, 29. Januar Ein japanischer Kreuzer und vier Zerstörer sind mit Landungsgruppen nach Schanghai in See gegangen.

## Förster erschießt zwei Arbeiter

W. S. Landsbut, 29. Januar In Conradswiesau bei Landsbut kam es heute nacht zu einem schweren Zusammenstoß zwischen drei Arbeitern und 2 Förstern. Die Arbeiter sollen angeblich Holz gestohlen haben. Sie wurden durch die Förster festgenommen, die sie zum Amtsvorsteher in Conradswiesau führen wollten. Unterwegs kam es zwischen den drei Arbeitern, die sich zu befreien suchten, und den Förstern, zu einem erbitterten Kampf. Zwei Arbeiter, die Führer der KPD in Conradswiesau, Adler und Plüschke, sind in diesem Kampf erschossen worden. Der Hilfsförster Hoffmann hat schwere Verletzungen erlitten.

stehe der Rückfluß von 1 Milliarde gegenüber. Die Notverordnung habe auch die Reichsbank entlastet, die nunmehr in geringerem Maße für die Lohn- und Gehaltszahlungen beansprucht werde. Nun solle ein Teil der freigemachten Mittel für die Kreditunterstützung der Arbeitsbeschaffungswirtschaft verwendet werden. Nachdem man in der Richtung der Deflation so weit gegangen sei, bedeute die in Aussicht gestellte Kreditausweitung keine Inflation mehr.

Woytinsky ist der Auffassung, daß seine empfohlene Aktion für die Reichsregierung annehmbar sei und als eine Gegenleistung für die den Arbeitnehmern durch die Deflation auferlegten schweren Opfer aufgefaßt werden könne.

kraftwagen versuchte durch die Konzeffion voranzudringen. Britische Freiwillige haben ihm die Durchfahrt jedoch nicht gestattet. Japanische Truppen sollen auf dem Wege nach Charbin sein, um die Interessen der dortigen Japaner zu schützen.

**Willoses China**  
Regierungskrise während des Kampfes  
In Nanking wurde, während in Schanghai die Kanonen donnern, die Umbildung der chinesischen Regierung vorgenommen. Lowenkau wurde zum Außenminister ernannt, Wangschinwai wurde Vorsitzender des Volksgesamtschusses, d. h. er übernimmt die Funktionen eines Premierministers. Der frühere Premierminister Sunfo ist zum Vorsitzenden des gesetzgebenden Rates ernannt worden.

## Amerika schickt Kriegsschiffe

Die Öffentlichkeit und die Presse sind über die Vorgänge in Schanghai außerordentlich erregt. Die Bundesregierung beordert die auf den Philippinen stationierten Kriegsschiffe nach Schanghai. Die Verhandlungen zwischen Washington und London gehen weiter. Doch fühlt man allgemein, daß England zu einer gemeinsamen Aktion ungenau bereit ist. Die Befestigung Schanghais wird in amtlichen Kreisen als einen Teil der weit ausgedehnten japanischen Militäraktion sowie als Versuch aufgefaßt, die chinesische Kriegserklärung zu erzwängen.



# Klagges hetzt die Polizei zu Bluttaten auf!

## Unerträgliche Zustände

Braunschweig, 28. Januar (Fig. Ber.)

Am Donnerstag nachmittag wurde in Braunschweig unter Beteiligung von über 20 000 Arbeitern der von den Nationalsozialisten erschossene Reichsbannermann Kurt Meier bekräftigt. Am Grabe sprachen der Reichsjugendleiter des Reichsbanners Pape-Magdeburg, Vertreter des Braunschweiger Reichsbanners und der Sozialdemokratie.

Allen Rednern war von der Polizei untersagt worden, die Schuldfrage zu behandeln. Ueberhaupt war jede politische Äußerung verboten.

Infolgedessen gab der Redner des Deutschen Freidenkerverbandes für alle Redner die Erklärung ab, daß das, was man eigentlich habe sagen wollen, nicht gestattet sei.

Die Polizei hatte die Wege zum Friedhof außerordentlich stark besetzt. Wiederholt kam es zu Zwischenfällen, in deren Verlauf die Polizei ohne Warnung blank zog. Ein Arbeiter wurde durch einen Säbelhieb verletzt.

Die Polizeibeamten hatten die Anweisung, im gegebenen Falle sofort zum Säbel und nicht zum Gummiröppel zu greifen.

Im Verlauf des Abmarsches der Teilnehmer am dem Leichenbegängnis für den Jungbannermann Meier vom Friedhof zeigte sich die Polizei, die schon seit Tagen im Alarmzustand liegt und immer unter Druck gehalten wurde, sehr nervös. Der erste Zusammenstoß erfolgte in der Helmstedter Straße. Er ist auf Befehl des Polizeioberleutnants Albrecht zurückzuführen, dem der Abmarsch der Massen vom Friedhof nicht rasch genug erfolgte. Bis Donnerstagabend 6 Uhr waren über 30 Personen festgenommen, die vorläufig sämtlich in Polizeihaft bleiben. Auf Grund der letzten Polizeinotverordnung (über Braunschweig ist der kleine Belagerungszustand verhängt) dürften sie alle zu Gefängnis verurteilt werden.

Die Menge warf abends in der Expedition der deutsch-nationalen Braunschweiger „Neuesten Nachrichten“ die Fenster scheiben ein. Die „Neuesten Nachrichten“ gehören, wie die Nationalsozialistische Braunschweigische Landeszeitung, zum Reichshandels-Verlag.

Braunschweig, 29. Januar (Radio)

Von den am Donnerstag verhafteten 34 Personen werden sieben dem Richter vorgeführt.

Die Vernehmungen haben ergeben, daß der Polizeioberleutnant Albrecht beim Abmarsch der 20 000 vom Friedhof völlig grundlos mit seinem Säbel in die Menge geschlagen hat und daß er selbst mehrere Personen verletzte.

Die Menge wurde gegen eine Bahnschranke gedrückt und konnte einfach nicht weiter flüchten, wenn sie nicht am Bahnübergang Helmstedterstraße unter die Räder eines herannahenden Zuges kommen wollte. Die Polizeibeamten hatten vom Polizeipräsidenten Anweisung erhalten, möglichst scharf vorzugehen. Unter dieser Anweisung stand wieder der Wunsch des Ministers Klagges, der nach seinen eigenen Worten „Klassenkampfliche Organisationen“ für besonders gefährlich hält. In der folgenden Nacht wurden wiederum mehrere Schaufensterscheiben in mittleren Geschäften eingeschlagen. Die Tumulte in den Hauptstraßen hätten

sich zweifellos auch nicht ereignet, wenn die Polizei den Abmarsch nicht gestört hätte.

In Wolfenbüttel verließen SA-Leute am Donnerstag ihre Kasernen, um das Publikum auf den Straßen zum Weitergehen aufzufordern. Sie schlugen auf die Passanten, die dieser Aufforderung nicht schnellstens nachkamen, dermaßen ein, daß sie sich von Ärzten verbinden lassen mußten.

## Reichsgericht gegen Klagges

Leipzig, 28. Januar (Fig. Bericht)

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat am Donnerstag das Ersuchen des Reichsministers des Innern an den braunschweigischen Naziminister Klagges auf Verbot der „Braunschweigischen Landeszeitung“ für zulässig erklärt. Klagges hatte eine entsprechende Forderung des Reichsministers abgelehnt. Jetzt wird er durch das Reichsgericht gezwungen, der Forderung des Reichsministers des Innern stattzugeben.

# Zwei Hindenburgauschüsse

### In Berlin und München

Berlin, 27. Januar

Der Oberbürgermeister der Reichshauptstadt, Dr. Sahn, ist seit mehreren Tagen an die Bildung eines überparteilichen Ausschusses führender Persönlichkeiten aus allen Kreisen des deutschen Volkes bemüht, der die Wiederwahl des gegenwärtigen Reichspräsidenten



Erzelenz Sahn

der frühere Präsident des Reichsfinanzhofes, der den Aufauf Bayerns zur Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg unterschrieben hat.



Dr. Sahn

Oberbürgermeister von Berlin, bemüht sich um die Bildung eines überparteilichen Ausschusses, der die Wiederwahl Hindenburgs als Reichspräsident in die Wege leiten soll.

## Freiheit der Pogrom-Helden

Herr Graf verduften ohne Urlaub

Berlin, 28. Januar

Der Hauptangeklagte im Berliner Heildorf-Prozess, Graf Heildorf, blieb am Donnerstag den Verhandlungen unentschuldig fern, weil er unverzüglich zu einer SA-Führer-Tagung nach München „befohlen“ worden war. Das Gericht erließ daraufhin auf Antrag des Staatsanwalts gegen den reisenden Grafen einen Haftbefehl.

## Heildorf verhaftet

Berlin, 29. Januar (Radio)

Der Führer der Berliner SA, Graf Heildorf ist am Donnerstag in Nürnberg verhaftet und sofort nach Berlin gebracht worden. Er wurde heute vormittag um 10 Uhr in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, um 9 Uhr wurde er zur Vernehmung in dem gegen ihn stattfindenden Prozeß in den Saal geführt.

## Drummond tritt zurück

Genf, 29. Januar (Radio)

Vom Völkerbundssekretariat wird nunmehr offiziell bestätigt, daß der Generalsekretär Sir Drummond ein Rücktrittsgesuch eingereicht und der Völkerbundrat einstimmig ihn gebeten habe, auf seinem Posten zu bleiben. Der Generalsekretär hätte jedoch mitgeteilt, daß sein Beschluß endgültig sei.

Hindenburg in die Wege leiten soll. Es ist dabei an Männer und Frauen gedacht, die in maßgebender Stellung mit großen Bevölkerungsschichten in enger Fühlung stehen. Dr. Sahn wird die Einladungen an die in Aussicht genommenen Persönlichkeiten in kürzester Frist hinausgehen lassen, so daß der „Hindenburg-Ausschuß“ schon Anfang nächster Woche mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit treten dürfte.

München, 27. Januar (Fig. Ber.)

Ein großer Kreis bekannter bayerischer Persönlichkeiten hat einen Aufruf zur Reichspräsidentenwahl erlassen, in dem es heißt:

„Der außenpolitische Erfolg der kommenden entscheidungreichen internationalen Verhandlungen ist mit bedingt durch die Geschlossenheit, mit der das deutsche Volk hinter seinen Unterhändler steht.“

Auf den Einfluß des gewaltigen Ansehens, das der Name Hindenburg im In- und Auslande genießt, dürfen wir nicht verzichten. Kein zweiter Deutscher besitzt in ähnlichem Maße das überparteiliche Vertrauen des deutschen Volkes; kein zweiter verkörpert so vollkommen für die Welt den Glauben an Deutschland. Wir sollten deshalb dem Schicksal für jede Stunde danken, die der Generalfeldmarschall sein hohes Amt noch weiter ausübt. Sein Ausscheiden würde schwere Parteikämpfe heraufbeschwören, deren Ausgang ungewiß ist, würde den Weg für Zufallsamtsverhältnisse frei machen, die vermieden werden müssen, zumal der erprobte Führer vorhanden ist.“

Der Aufruf trägt die Unterschriften bekannter Persönlichkeiten der Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Presse und zahlreicher Bürgermeister. An der Spitze steht der frühere Präsident des Reichsfinanzamtes Sahn.

## Frankreichs Gegenrechnung

Erst ein Drittel der Wiederaufbaukosten bezahlt

Paris, 28. Januar (Fig. Bericht)

Die amtliche französische Sabas-Agentur hat am Donnerstag eine neue Aufstellung über die Wiederaufbaukosten und die Höhe der deutschen Reparationszahlungen veröffentlicht, nach der sich die Ausgaben Frankreichs für die Wiedergutmachung der am Privatigentum angerichteten Schäden bis zum 1. April 1931 auf 97,881 Milliarden Franken belaufen, wozu noch 5 Milliarden nicht bezahlter Entschädigungen hinzuzurechnen seien. Es ergebe sich also ein Gesamtbeitrag von 102,881 Milliarden Franken, bei dem der Entwertung des Franks und der geleisteten Zinszahlungen nicht Rechnung getragen sei. Andererseits habe Frankreich nicht 52 Prozent der gesamten deutschen Zahlungen erhalten. Nach den Buchungen der Reparationskommission und der B33, die die einzige rechtliche Grundlage bilden, habe Frankreich bisher im ganzen 8,151 Milliarden RM erhalten, davon nur 5,165 Milliarden RM (etwa 31 Milliarden Franken) auf Reparationskonto.

## Schiffskollision auf der Unterelbe

WED. Hamburg, 29. Januar

Auf der Unterelbe sind der deutsche Dampfer „Präsidenten Gomez“ und der norwegische Passagierdampfer „Leda“ zusammengestoßen und dabei schwer beschädigt worden.

## Lahusen bleibt in Haft

Haftentlassung der Verteidigung abgelehnt

Bremen, 27. Januar

Die Justizpressestelle Bremen teilt mit: In der Voruntersuchung gegen die Gebrüder Lahusen hat die Strafkammer auf Grund der mündlichen Verhandlungen im Haftprüfungstermin über den von der Verteidigung gestellten Antrag auf Haftentlassung des Angeklagten Gustav Karl Lahusen entsprechend dem Antrag der Staatsanwaltschaft beschlossen, daß der Haftbefehl aufrechterhalten wird. Das Gericht hat den Verdacht, daß der Angeklagte Gustav Karl Lahusen in der Absicht der Gläubigerbenachteiligung gehandelt hat (Konkursverbrechen), nicht als dringend erachtet, ihn dagegen hinsichtlich der Vergehen nach § 240 Abs. 3 der Konkursordnung und §§ 312 und 314 StGB des Handelsgesetzbuches und § 263 des Strafgesetzbuches (Betrug) bejaht; ferner fuhr es verdachtig auch bei Stellung der von dritter Seite angebotenen Sicherheit, sowie Verdnahmegefährde als fortbestehend an. Das Gericht hat die Haftentlassung abgelehnt.

# Das Unrecht der Bürgersteuer

## Einige Erleichterungen in Sicht!

Die Erhebung der Bürgersteuer führt zu Härten, die sich immer mehr als unerträglich herausstellen. Die Bürgersteuer ist in diesem Jahr etwas ganz anderes als im Vorjahr. Diesmal werden nicht nur sechs Mark für den Ledigen und neun Mark für den Verheirateten erhoben, sondern in fast allen Gemeinden ist das Drei- und Vierfache dieser Sätze zu zahlen, sowohl Löhne als Gehälter seit dem Vorjahr um 20 bis 25 Prozent gesenkt worden sind.

Die Sozialdemokratie hat diese Gefahren seit Monaten vorausgesehen und hat bereits vor mehr als einem Vierteljahr Abhilfemaßnahmen von der Reichsregierung gefordert. Aber trotz wiederholter schriftlicher und mündlicher Vorstellungen hat das Reichsfinanzministerium nichts Durchgreifendes getan, um die schlimmsten Härten aus der Welt zu schaffen. Es konnte nur erreicht werden, daß eine allgemeine Freigrenze von 500 Mark eingeführt wurde und die Zahlungstermine bis zum Juli verlängert wurden. Jetzt zeigt sich immer deutlicher, daß beide Zugeständnisse völlig unzureichend sind.

Besonders groß ist das Elendrecht der Bürgersteuer bei den Kurzarbeitern. Nach der Statistik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sind 25 Prozent seiner Mitglieder Kurzarbeiter. Bei den städtischen Schulen und der städtischen Beschäftigung der Arbeiter gibt es eine ganz breite Schicht von Arbeitern und Angestellten, die als Kurzarbeiter weniger verdienen, als die Sätze der Arbeitslosenunterstützung betragen. Während aber die Arbeitslosen von der Bürgersteuer befreit sind, müssen die Kurzarbeiter im allgemeinen die vollen Sätze mit den hohen Gemeindepflichtigen zahlen.

Es muß in erster Linie Abhilfe geschaffen werden. Aber das wird nicht so gehen, daß man die Kurzarbeiter ebenso wie die Arbeitslosen von der Bürgersteuer freisetzt. Dadurch würden wieder andere Arbeitnehmerschichten benachteiligt. Es gibt in den Betrieben mit besonders niedrigen Löhnen, wie z. B. bei den Fernarbeitern sehr viele Arbeiter und Arbeiterinnen, die nur wacker arbeiten nicht mehr oder sogar noch weniger verdienen, als mancher Kurzarbeiter in den besser bezahlten Betrieben. Würde man nur die Kurzarbeiter von der Bürgersteuer befreien, so wäre das ein neues Unrecht gegen diese gering entlohnten Arbeitergruppen.

Es muß nun ein anderer Vorschlag gemacht werden. Die Forderung der Sozialdemokratie liegt in der Forderung, daß der Bürgersteuer die

jetzt erhoben wird, noch das Einkommen des Jahres 1930 zugrunde liegt. Wer also im Jahre 1930 noch mehr verdient hat, als das Existenzminimum ausmacht, muß jetzt die volle Bürgersteuer zahlen, auch wenn heute durch Lohnsenkung oder Kurzarbeit sein Einkommen weit unter das Existenzminimum gefallen ist. Nur wenn sein Jahreseinkommen weniger als 500 Mark beträgt, wird von diesem Grundsatz eine Ausnahme gemacht. Wer in der Zeit der Bürgersteuereinzahlung nicht mehr als 10 Mark wöchentlich oder 12 Mark monatlich verdient, wird von der Bürgersteuer befreit. Die 500-Mark-Grenze wird also nicht auf das Jahr 1930, sondern auf die Gegenwart angewendet.

So müßte auch bei den Kurzarbeitern und den sonstigen gering entlohnten Arbeiterschichten verfahren werden. In der Bürgersteuereinzahlung heißt es, daß die Personen, die Lohnempfänger sind, weil ihr Einkommen geringer ist als der Freibetrag, nur den halben Bürgersteuerfuß zu zahlen brauchen. Statt aber wie bisher dafür die Werftsätze des Jahres 1930 zugrunde zu legen, müßte auch hier genau wie bei der 500-Mark-Grenze von den gegenwärtigen Verhältnissen ausgegangen werden. Jeder Lohnempfänger sollte auch nur die halbe Bürgersteuer zahlen.

Von diesen Grundgedanken gehen neue Vorschläge aus, die die Sozialdemokratie zur Beseitigung der Härten bei der Bürgersteuer gemacht hat. Bereits in der vorigen Woche haben darüber im Reichsfinanzministerium Verhandlungen mit verschiedenen gewerkschaftlichen Spitzenverbänden stattgefunden, an denen auch die Abg. Dr. Herz (Soz.) und Erping (Ztr.) teilnahmen. Die Verhandlungen haben zunächst ergeben, daß keine unüberwindlichen technischen Schwierigkeiten bestehen, um die entsprechenden Milderungsvorschriften sofort in Kraft zu setzen. Sie sind noch nicht abgeschlossen und müssen mit größter Beschleunigung zu Ende geführt werden.

Berlin, 28. Januar

Die Vorschläge der Gewerkschaften aller Richtungen, der Sozialdemokratie und des Zentrums auf Milderung der Bürgersteuer und Aufrechterhaltung der Lohnentlastungen sind in der Reichsfinanzverwaltung geprüft worden. Das Ergebnis dieser Prüfung liegt nunmehr dem Reichsfinanzminister Dr. Dietrich vor. Es ist im Hinblick genommen, daß unter jenem Vorbehalt am kommenden Dienstag eine neue und wichtigeren absehende Besprechung mit den Gewerkschaften stattfinden wird.



# Technik und Landschaft

## Natur und Kunst formt Menschen und Dinge

In erbittertem Kampfe mit den Kräften der Erde hat der Mensch die Landschaft umgestaltet. Aus der Naturlandschaft wurde die Kulturlandschaft, die bebaut, bepflanzt, gepflügte Acker- und Wiesenfläche. Das Aussehen der Erde änderte sich völlig durch den Menschen — aber in gleichem Maße änderte sich auch der Mensch. Eine weite Strecke mußte er zurücklegen auf seinem Wege vom Urmenschen zum Kulturmenschen. Auch heute hat er noch nicht das Ziel erreicht, das wie eine Fata Morgana in weiter Ferne lockt und verschwindet, um von neuem aufzuleuchten, zu begeistern, Willen und Tatkraft zu entzünden. Die Umgestaltung der Erde und des Menschen — das ist die einzige, ungeheure Revolution, deren Zeugen alle Geschlechter gewesen sind, zu deren Mitarbeit aber auch die Menschheit der Zukunft berufen ist. An dieser großen Revolution ist die Technik in hervorragendem Maße beteiligt, und wenn hochstrebende Geister die Technik ablehnen, weil sie ihnen zu materiell, zu mechanisch erscheint, während sie selbst eine von aller Erdbeschweren befreite Geistigkeit erstreben, so mag darin eine Ahnung von höchstem Menschentum, das an Götlichkeit grenzt, liegen. Und doch ist diese Kritik an der Technik einseitig, denn sie berücksichtigt nicht den Umstand, daß alles Geistige wieder in irgend einer Weise mittelbar oder unmittelbar von materiellen Dingen beeinflusst wird. Diese Wechselwirkung aber muß begriffen werden, wenn technisches Schaffen Verständnis finden soll.

Durch technische Arbeit ist die Landschaft umgewandelt worden.

Unwillkürlich steht man im Geiste jene gewaltigen Pyramiden am Rande des ägyptischen Kulturlandes vor dem geistigen Auge auf-tauchen, jene riesigen Steinhäufen, die in mühsamer Fronarbeit von Tausenden von Menschen in Millionen von Arbeitsstunden erbaut wurden, und die über Jahrtausende hinweg ein lebendiges Stück Vergangenheit mitten in unserer Gegenwart sind. Hochwertige technische Leistungen waren es, die die weite Ebene des Euphrat und Tigris in ein fruchtbares Kulturland umgestalteten. In übermenschlicher Arbeit wurde das lebenspendende Wasser in zahlreichen Kanälen mit den primitivsten Hilfsmitteln, aber auch durch gut angelegte Staudämme durch das Land geleitet. Schleusen waren noch unbekannt, und an motorischer Kraft hatte man nur die der Menschen und Tiere zur Verfügung. Solange die in das weiche Erdreich gewühlten Kanäle erhalten blieben, blühte das Land in schier unerschöpflicher Fruchtbarkeit. Als die technische Arbeit jedoch eingestellt wurde, verfielen die Kanäle, und wo einst die hängenden Gärten der Semiramis blühten, da dehnt sich heute trostlose Verlassenheit. Durch die Mittel neuzeitlicher Technik jedoch könnte es gelingen, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Wiedergeburt der einstigen Kulturlandschaft herbeizuführen.

Die geographischen Verhältnisse haben die Lebensgewohnheiten des Menschen bestimmt.

In engstem Zusammenhange damit steht die Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens. So ist die einseitige Urwald-, Sumpf- und Moorlandschaft der deutschen Tiefebene zunächst in eine weite Ackerlandschaft umgestaltet worden; so sind jene großen Industrielandschaften am Rhein, in Westfalen und Oberschlesien entstanden, die heute als das Herz des industriellen Deutschlands erscheinen, jene Landschaften, in denen Städte liegen, die überlagert sind vom Qualm zahlloser Schöte.

„Schwarze Stadt am schwarzen Gewässer, steil aufgebaut — grünbeladene Fenster funkeln. Aus dem gespenstigen Schre-

ferdachdunkeln schnellen Schornsteine, von Dampf und Dunst umdrückt.

Sellwilt rattert und knattert die Pendelbahn über Brücken und hagere Alleen. Fabrik dort unten, wo Spindeln sich kreisend drehen, ist grau wie ein milder, vermorschter Rahn.“

So schildert der Arbeiterdichter Paul Jech diese Landschaften, die völlig umgeformt sind durch die Arbeitshand des Menschen, die nicht mehr wieder zu erkennen sind, wenn man sie auf alten Bildern und Kupferstichen früherer Jahrhunderte abgebildet sieht. . . . Dieses Graue, Erliche, Enge war und ist auch heute noch für viele Menschen das Merkmal der Industrie in der Landschaft. Viele haben die Technik ob dieser Farblosigkeit, weil sie glauben, daß sie unabänderlich mit ihr verbunden sei, und weil ihnen die Augen für den eigenen Reiz technischer Bauwerke noch nicht aufgegangen sind. Und doch zeigt diese Anschauung einen stark konservativen Einschlag. Gerade die Technik ist es, die ihre Unzufriedenheit mit früher geschaffenen Bauwerken dadurch beweist, daß sie heute, nachdem ihre Jünger sich frei gemacht haben von überlieferter Anschauungen und Formen, helle, freundliche Industriewerke schafft und dadurch das Antlitz der Landschaft verschönt. Diese neuen Bauten haben nichts mehr gemein mit jenen



## Optimistischer Schlagert für junge Menschen

Von Heinz Eider

Wenn über der Großstadt die Sterne parken,  
Und der Mond knipst volle Scheinwerfer an,  
Bricht sich in zwei jungen Menschen mit starkem  
Erzittern größere Sehnsucht sich Bahn . . .

Und sie finden sich ein hinter schwarzen Planken,  
(In Lokalen kostet es leider Geld) . . .  
Und es fahren Flugzeug heiße Gedanken  
In eine morgige, hellere Welt . . .

Sie haben Kapital; niemand kann's rauben . . .  
Ihre Konten stehn auf der Hergensbank;  
Deffnen kann nur das kleine Stichwort: Glauben,  
Den in der Brust liegenden Panzerstrank.

Sie fassen sich sehr leise an die Hände,  
Und starren immer wieder in die Luft;  
Hinter der Plank, um das Vangelände  
Schreitet zärrlich plöthlicher Blumenduft . . .

Refrain:

Liebste, ich glaube, der Krampf hat bald Panne,  
Mit einem Knall geht ihm die Luft dann aus;  
Frühgewachenes Dasein steigt aus der Wanne,  
Und die Sorgen kommen ins Waisenhans.  
Ich höre den Schnellzug des Glücks schon rollen . . .  
(Der diesmal nicht mehr vorm Halsen entgleist) —  
Ich seh' wie die Zukunft mit freudvollen  
Armen die Not in die Müllgrube schmeißt!  
(Musik von Ernst Koster.)

engen, niederen, verrückten Fabriken, die in früherer Zeit als selbstverständlich galten. Man bemüht sich heute, die technischen Bauwerke so zu formen, daß sie in der Landschaft nicht mehr stören, sondern als Harmonie empfunden werden.

Schönheit und Zweckmäßigkeit miteinander zu verbinden — das ist das Ziel moderner Technik.

Noch immer stehen freilich viele Bauten der Technik der Vergangenheit als abschreckende Beispiele in der Landschaft. In einigen Jahrzehnten zielbewußten Schaffens jedoch werden sie verschwunden sein. Aber wie die Technik den Anforderungen der Landschaft Rechnung tragen muß, so sollte sie auch den Bedürfnissen der Menschen entgegenkommen, die tagaus, tagein im Dienste der Industrie arbeiten. Auf dem Wege zu diesem Ziele verbündet sich die Technik mit dem Sozialismus, der das Ziel verfolgt, daß in lichtvollen Räumen freie Menschen, nicht ausgebeutete Sklaven arbeiten sollen. Landschaft, Mensch und Technik zu unlässbarer, harmonischer Einheit verbunden: das ist das Ziel und die Aufgabe des sozialistischen Menschen, der in freiem Arbeitsbunde mit der modernen Technik steht. W. M.

## Das Gelübde

Eine Viertelstunde oberhalb von Mittenwald steht des Anselmbauern Häuschen. Der Schnee liegt fast zwei Meter hoch; greifbar nahe ragen die weiß-goldenen Zaden des Karwendelgebirges in die blaue, kalte Luft; die Eisfelder gleichen einem riesigen Bettuch, das man über die Gegend gelegt hat, und vom Dorfe her dringt kein Laut herauf. Die Ferien hier oben sind herrlich. Die Städte mit ihrem unruhigen Leben und unablässigen Getöse liegen weit, weit weg. Und schlafen kann man, bis zehn und noch länger.

Die Bauersleute sind fleißig. Selbst des Anselm Vater, der alte Jupp, tut noch täglich mit. Er schläft in dem Zimmer neben dem meinigen. Aber leider — und das ist das einzige, was ich auszuhegen habe — rassel dort drinnen jeden Morgen, punkt fünf Uhr, Großvaters Wecker schrill und eindringlich, genau eine halbe Minute lang. Ich sage Ihnen, das ist etwas ganz Furchterliches. Man schläft so wundervoll ruhig, hat noch vier Stunden gesunden Schlafes vor sich, und plötzlich mittendrin dieser unheimlich losratternde, abscheuliche Ton, der nimmer nachläßt. Es ist zum Wahnsinnigwerden. Morgen für Morgen geht das so. Aber schließlich, die Leute haben viel zu tun, müssen früh anfangen, und manchen Menschen wird es eben schwer, um eine bestimmte Zeit von selbst wach zu werden.

Eines Abends spreche ich mit der Bäuerin über das frühe Gelübde in Großvaters Schlafstube.

„So“, sagt sie, „der Bodder is halt fei noch nie uffgestunna, wann's vo selber fei muast, scho als Buab net. Oll Murgn hot'r fei Knüttel kriagt, weil er net uffgestunna is, der Bazi, der geicherte. An weil er, si net bestern wollt, hot em fei Bodder, wie er fei gestorbe is, no uffm Totebett dös Verprech'n obgnomma, dös der Buab sein Wecker olle Murgn um fünf Uhr bimeln läßt, dös ganze Leben lang.“

„Aha“, sage ich, „das war vernünftig. Der Mensch soll früh sein Tagewerk beginnen. Und, wie ich sehe, vielmehr höre, hat Euer „Bodder“ sein Gelübde bis auf den heutigen Tag noch nicht gebrochen.“

„Freilich“, grinst die Bäuerin, „dös hot er net, naa. Wos netterli der Wecker is, der bimelt scho fast sechzig Jahr lang olle Murgn um fünf. Ober dös schert den Olten fei net, wissens. Der schläft olle Murgn genau bis um elf, au scho sechzig Jahr lang.“ Werner Lobbenberg.

Auffspringen der Hände und des Gesichts wird ausgeheilt, schmerzhaftes Brennen sowie Rötte und Juckreiz der Haut werden beseitigt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde Creme Leodor. Unter-Vorklappspresse.



## Fünf in der Südsee

Roman von Norbert Jacques

31 Fortsetzung

Die Offensive war gut überlegt. Die wohlge-meinten Schläge der Palmischen Hände regneten hinter Baps in die Luft und Palm verlor durch den fehlenden Widerstand die Sicherheit seines schwerfälligen Leibes. Dieses wackelnden Leibes nahm sich nun Baps an und setzte ihm schultergerecht und zur Abwechslung auch unförmlichmäßige Schläge auf die Nierengegend, in den Magen, unters Kinn. Er traf kein einziges Mal etwa die harmlosen Schenkel oder den wohlgepanzerten Brustkorb, oder den mit den Rippen seines Fettes gepolsterten Bauch, sondern richtig stets Teile, die den Bogen als edel gelten.

Palm setzte ihm zu. Dem Gewicht dieses Körpers konnte Baps allerdings bald nicht mehr widerstehen, aber er blieb an ihn geheselt und so ging die Jagd im Zimmer herum unter einem Wirbel von Schlägen durch den Jung-Vogel von Kosterbaum, die in ihrer Trefflichkeit nicht zu verachten waren. Was ihnen vielleicht an ausgewachsener Kraft fehlte, ersetzten sie durch die Empfindlichkeit der Teile, auf die sie niedertrommelten.

Fons und Oef standen tatenlos dabei und begannen bald über diesen Matsch zu lachen.

Dieses Benehmen seiner ehemaligen Angestellten, zusammen mit der eigenen Ohnmacht und den Schmerzen, die jeder Hieb verursachte, steigerten Palms Wut zur Raserei und nun dachte er, es anders anfangen zu müssen. Er griff Baps von oben hinter in den Hofenboden und wollte ihn emporheben, um ihn unschädlich zu machen, indem er ihn dann mit dem Bauch nach unten auf den Tisch drückte. Dann konnte er an die Tischbeine bogen.

Baps jedoch erkannte rechtzeitig die Absicht und während er an der Faust Palms hinten hochging, schlug er mit einem Fuß, so fest er konnte, aufwärts und traf Palm mitten in die Leberreste des Eies hinein aufs Gebiß.

Da ließ der ihn los und Baps war im Nu boden und durchs Fenster hinaus. Als Palm auf die Veranda stürzte, sah er ihn schon einen Steinwurf weit zwischen den Palmen davonjagen. Nun ging Palm auch nicht mehr zurück ins Zimmer, sondern, der Wunde von entzündeten Gefühlen ohnmächtiger Raserei und Rache-lust anheimgegeben, Blut und Jörn spuckend, auf die Brücke los, jenseits ins Auto und karrte den hetzrommelten Beiß und das verprellte Gebiß nach Port Obry.

## Neunzehntes Kapitel

Baps lief lange und ohne sich viel zu besinnen durch die Säulenreihen der Kolossalmauer, dem Innern der Insel zu. Er gelangte bald in die jüngeren Teile der Pflanzung, wo die Palmen noch wenig hoch waren und mit ihren Wedeln oft bis auf die Erde reichten. Schon sah er die Wand des Waldes, der noch unberührt war, nach und dunkel gegen Westen. Über ihr leuchtete der Himmel im Abendlicht voll Brand und düsterer Glut.

Der Junge war etwas ermattet und spürte nun auch die Folgen der Kopfnüsse, die er trotz allem doch hatte entgegennehmen müssen. Er fühlte seinen Kopf ab und da stieß er auf einige Beulen. Doch sein Herz war frisch und frohgemut, denn er hatte seinen Mann gefunden, und obwohl nicht der fette Gegner, sondern der Sieger. Das „Was nun?“ geisterte bloß als ein schmaler Schatten durch das von vieler Genugtuung erhobene Gemüt.

Nun wollte er sich zunächst ein wenig in das schwellende Kunaigras legen, das hier noch nicht weggeschlagen war, und rasten. Dabei konnte er auch die Zukunft überlegen. Aber er überlegte nicht, sondern folgte nach wie vor dem flatternden Zug seiner befriedigten und triumphierenden Gefühle. Am liebsten hätte er irgendeine Begleitung zu ihnen gefunden.

Da hörte er Stimmen. Wer hatte um diese Abendzeit hier etwas zu suchen? Jagdbegierde regte sich in Baps. Er drückte sich tief ins Gras. Die Stimmen waren fort, aber streifende Schritte eilten in der Nähe dahin.

Baps richtete sich auf, aber schon hörte sein Ohr von neuem Stimmen. Ja, es mußten andere Leute sein, denn sie kamen von der Pflanzung her, während die Schritte, die er zuerst erlauscht hatte, sich auf den Wald zu entfernten hatten.

Rasch glitt Baps in sein Versteck zurück und wartete das Vorbeigehen und das Verschwinden dieser neuen Leute ab. Wieder gingen sie zum Wald. Und so oft er sich erheben wollte, immer drückten ihn neue Geräusche ins Gras zurück. Die Schwarzen kamen alle aus einer Richtung und verschwanden alle den selben Weg nahe an ihm vorbei. Es ging ununterbrochen eine lange Weile hindurch.

Ja, da waren die Jagdinstinkte wach in Baps und nun wartete er, und als eine Weile niemand mehr kam, verließ er sein Versteck und schlich sich zwischen den jungen Palmen verbergend, auf den Wald zu. Er fand im Kunaigras unschwer die Richtung, die jene genommen hatten. In der Wand des Waldes öffnete sich ein schmaler Durchlaß, und nun gab es überhaupt keinen Irrtum mehr, denn rechts und links war nun ein undurchdringliches Flechtwerk von Stämmen, Wurzeln, Fianen und dazwischen führte der mannbreite Schlag wie ein Schluff.

Und er wäre unmittelbar auf den geheimen Versammlungsplatz vorgestoßen, wenn nicht eine künstliche Secke diesen hoch umgürtet und nach außen verborgen hätte. Es wurde auch rasch dunkel, und auf dem Platz hinter der Secke, auf dem die Bäume zum größten Teil entfernt worden waren, brannten Fackeln aus aufsteigendem Bambus auf.

Vorsichtig erkletterte Baps einen Baum, zwischen dessen Ästen er über die Secke hinwegsehen und sich selber verbergen konnte.

Aber das hätte er gar nicht so sehr nötig gehabt, denn die Versammlung, die er belauschte, bewegte sich in einer Erregung, die jede Aufmerksamkeit nach außen fernhielt.

Einer stand immer und redete und die anderen hochten im Kreis herum, schrien dazwischen, indem sie die Arme warfen, aus der Stöße aufstiegen, sofort aber wieder in die Kniebeuge niedergingen. Es hatten nicht viele etwas zu sagen. Doch alle, die zuhorchten, taten dies mit einer Hingabe des ganzen Körpers, die wie ein springendes Wogen die Versammlung bewegte. Es mochten an die zweihundert Männer sein, und Baps sah sie mit Blumen und Blättern geschmückt und angemalt. Sie wippten, flatterten, sprangen und duckten sich am Boden wie festgebundene Fledermäuse.

Baps kam ein ultiiges Gelüste an. Er hatte einen Brown-ning bei sich. Er erinnerte sich an einen alten Kirchturm in Kosterbaum. Manchmal kriegen sie unter das Dach hinauf. Sie hatten ein paar Pulverfrösche. Die zündeten sie an und sobald sie losknallten, erhob sich in dem finstern Gebälk ein wahnsinniges Geflatter, Fluchten, Diepsen, Schlagen . . . Hunderte von Fledermäusen waren aufgeschreckt, erschrocken, entsezt auf Rettung bedacht.

Wenn Baps jetzt mit seinem Revolver in den Himmel knallen würde! Wie sie dann auf einmal nicht mehr angebunden wären! Wie sie auseinanderstieben würden!

Er lachte laut auf bei der Vorstellung und griff nach dem Browning in der Ledertasche.

Ober nein: er wird dem Redner unmittelbar vor die Füße schießen. Die Erde spritzt ihm bis an den Bauch.

Aber . . . wenn er nicht treffen würde?

Da hörte er ein Wort, das er aus der Eingeborenen-sprache der Insel kannte. Deutlich verstand er es! Ein Irrtum war nicht möglich.

Der Redner entblöhte die Zähne. Baps sah sie im Schein der Fackeln. Der Redner hatte den Kopf hochgehoben, den Mund offen vorgestoßen wie eine Trompete und aus diesem Mund kamen die Worte: „Die drei Weißen . . .“

Und die Arme schlugen schlenkernd nach, durchflatterten die erschellte Dunkelheit und blieben aufrecht stehen einige Sekunden lang, und wie sie wieder sich senkten, erscholl aus der Masse der wippenden, im Sigen sich wiegenden Zuhörer ein wüstes Geschreie, Geschrei, eine Schlacht von Ausrufern voll Raserei . . . dann sprangen alle auf und schwirrten durcheinander, fasten mit den Händen nach den Handknöcheln der Nachbarn, umschlangen sich, in eine wilde Bege geratend . . .

„Dunnerlütjen“, machte Baps erstaunt, „n Kriegstanz!“

Daß er das erleben konnte! Noch vor einem Jahr war es ihm bloß aus Büchern bekannt und man konnte es glauben oder auch nicht. Nun hatte er es in der Nacht vor sich.

Was er aber auch noch im selben Augenblick vor sich hatte, war die Erkenntnis, daß dieser Kriegstanz zweifellos ihm und Oef und Fons galt.

Nun aber Beine!

(Fortsetzung folgt)







## Der Calmette-Prozeß

### Dr. Cuvie: Es ist Mode geworden, sich über Professor Klotz abfällig zu äußern

#### 71. Verhandlungstag

Lübeck, 29. Januar

Das Gericht erscheint.

Rechtsanwalt Dr. Wittern: Ich bitte ums Wort.

Der Vorsitzende:

Bevor ich Herrn Rechtsanwalt Dr. Cuvie das Wort erteile, muß ich die dringende Bitte ansprechen, daß hier, wie es am Schluß der gestrigen Verhandlung geschehen ist, jegliche Bemerkungen des Beifalls oder des Mißfallens zu den Ausführungen unterbleiben. Durch derartige Vorkommnisse wird der Sache nicht gebient. Sie tragen dazu bei, den Prozeß nicht in der gebührenden Weise zu Ende führen zu können.

Rechtsanwalt Dr. Wittern, der während der Ausführungen des Vorsitzenden stand: Ich bitte ums Wort.

Der Vorsitzende: Ich erteile jetzt Herrn Rechtsanwalt Dr. Cuvie das Wort.

Rechtsanwalt Dr. Wittern: Ich bitte ums Wort.

Der Vorsitzende: Ich habe Herrn Dr. Cuvie das Wort erteilt.

Dr. Wittern verließ den Sitzungssaal.

Nach diesem Zwischenfall sprach

#### Rechtsanwalt Dr. Cuvie

für Prof. Klotz. Ein Zivilanwalt plädierte: Er plädierte ohne die großen Gefühle des Strafverteidigers. Das Plädoyer war nüchtern, unpathetisch, durch Schlichtheit wirkungsvoll.

Dr. Cuvie führte aus: Der Oberstaatsanwalt hat gegen Prof. Klotz auf schuldig plädiert. Die Vertreter der Nebenklage haben selbstverständlich in das gleiche Horn gestochen. Sachlich waren diese Anträge aber so überaus wenig gestützt, daß ich es in einem gewöhnlichen Prozeß wohl hätte riskieren können, mich auf den einen Satz zu beschränken: Ich verweise auf die Gutachten. Aber die persönlichen Verunglimpfungen gegen Prof. Klotz, die schwerverständlicherweise sogar vom Oberstaatsanwalt geäußert sind, zwingen mich, den Rahmen meiner Ausführungen weiter zu spannen.

Am zunächst der

#### Persönlichkeit von Prof. Klotz

gerecht zu werden, möchte ich anknüpfen an eine treffende Bemerkung, die der Zeuge Dr. Rissom gelegentlich hier fallen ließ. Dr. Rissom führte nämlich aus, daß wohl kein Stand in so hohem Maße wie der ärztliche seine Angehörigen zu Einzelgängern, wenn nicht gar zu Eigenbröttern mache. In der Tat, führt man sich nur einmal die Sachverständigen vor Augen, die in diesem Prozeß gewirkt haben, nimmt man all die vielen Ärzte, die hier als Zeugen vernommen worden sind, welches vielgestaltige Bild von genialer Großzügigkeit bis zu einer fast übertriebenen Gewissenhaftigkeit, die unermüdbar kleinste Tatsachen aneinanderreißt, von einer durch Lebenserfahrung abgeklärten Milde bis zur herben Strenge des straffen Verwaltungsbeamten, von temperamentvollen Einseitigkeiten bis zum gereiften Versehen. Nicht zwei sind auf den gleichen Leisten zu schlagen. Jeder ist in sich eine abgeschlossene und abgerundete Individualität. Gewiß sind ähnliche Entwicklungstendenzen auch in den anderen Fakultäten zu finden. Ich möchte aber nicht glauben, daß bei einem juristischen Kongreß die wissenschaftlichen Meinungen in so starken und persönlich zugespitzten Gegensätzen einander gegenüberstehen würden.

Auch Prof. Klotz ist vornehmlich als Einzelgänger zu werten. Schon bevor er durch Kriegsverletzung schwerhörig wurde, was ihn zweifellos noch mehr isoliert hat, war er durch seine wissenschaftliche Tätigkeit nicht wenig über den Durchschnitt emporgehoben. Dadurch war er zwangsläufig etwas vereinsamt. Hat eine solche Entwicklung aber erst einmal eingesetzt, so pflegt

sie sich in steigender Progression fortzusetzen. Gewiß ist er in seinem Freundeskreis ein sehr geschätzter Gesellschafter. Aber der Freundeskreis ist relativ klein. Es sind eben nur wenige, die durch die gelegentlichen Schroffheiten und Temperamentsausbrüche hindurch den Kern seines Wesens zu erkennen und zu schätzen vermögen.

Hier in Lübeck weiß man von ihm eigentlich nur, daß er ein ganz erstklassiger Kinderarzt ist. Man weiß außerdem, daß er sich der Kinder, die ihm anvertraut werden, sogar mit ganz ungewöhnlichem Interesse widmet. Man weiß, daß er sich zu keiner Tages- oder Nachtzeit verweigert, wenn es gilt, einem leidenden Kinde zu helfen. Groß ist die Zahl derjenigen Eltern, die sich dessen bewußt sind, daß sie Gesundheit und Leben ihres Kindes der Eüchtigkeit, der hingebenden Sorgfalt und der ungewöhnlichen, interessierten Gewissenhaftigkeit von Prof. Klotz verdanken. Aber menschlich sind ihm von all diesen Leuten, die seine Fähigkeiten und Verdienste rückhaltlos und lobend anerkennen, nur wenige näher gekommen. Andererseits ist er durch seine wissenschaftlichen Forschungen in Vertretungen gerade außerhalb Lübecks gut bekannt.

Prof. Klotz hat sich einen Namen zu erwerben gewußt, von dessen guten Klang in wissenschaftlichen Kreisen man hier in Lübeck im allgemeinen noch keine rechte Kenntnis hat.

Seine gelegentlich etwas rauhe Schale, seine gelegentlichen temperamentvollen Schroffheiten haben ihn hier manche Sympathien verschert, ihm sogar manche erbitterte Gegnerschaft zugezogen. Ja, ich kann wohl sagen, daß in den letzten 1 1/2 Jahren hier in Lübeck eine systematische Agitation gegen die Persönlichkeit von Prof. Klotz getrieben worden ist. Selbst der Staatsanwalt hat sich anscheinend der suggestiven Wirkung dieser Agitation nicht zu entziehen gewußt.

So ist Prof. Klotz im Laufe der Jahre mehr und mehr dazu gekommen, sich in seine Wissenschaft, in seine amtlichen Aufgaben, sowie in seinen Beruf zu vertiefen und sich vom Gemeinheitsleben mehr und mehr zurückzuziehen.

Dieses Einzelgängertum hat sich im Laufe der Jahre in verschiedener Richtung ausgewirkt. Da ist zunächst zu beachten — und hier komme ich auf etwas, was Rechtsanwalt Dr. Cantor berührt hat —, daß er zwar auf die Respektierung seines eigenen Ressorts und seiner eigenen Zuständigkeit mit Temperament zu achten weiß, daß er sich aber andererseits mit einer geradezu ängstlichen Scheu hütet, in fremde Zuständigkeiten überzugreifen.

So kam es, als er 1926 seine Position einmal durch Prof. Deycke nicht hinreichend respektiert empfand, zu den bekanntesten Schroffheiten, die damals durch Herrn Senator Straß beigelegt wurden, die dann auch zwischen Prof. Deycke und ihm sehr bald reiflos vergessen wurden, die aber in Lübecker Vertretungen und vor allem bei denjenigen Kollegen, die aus irgendwelchen Gründen gegnerisch gegen ihn eingestellt sind,

#### das Gerede von der Todfeindschaft

haben entstehen lassen. Dieses Gerede ist von Prof. Deycke mit vollem Recht als „einfach albern“ bezeichnet worden.

Auch die

#### Zurückhaltung von Prof. Klotz bei der Durchführung der Calmette-Fütterung

erklärt sich aus seinem Einzelgängertum. Er war rein persönlich aufgefordert worden, einmal seine Meinung zu sagen und anschließend im Gesundheitsrat ein Gutachten über die Frage der Einführbarkeit des Calmette-Verfahrens zu halten. Er hat sich dieser Aufgabe mit allem Pflichtbewußtsein, mit aller wissenschaftlichen Gründlichkeit unterzogen. Er hat sich nicht darauf beschränkt, nur die Calmettefreundliche Literatur durchzusehen, die ihm Dr. Altstaedt übergeben hatte. Weit darüber hinausgehend hat er sich die Mühe gemacht, aus seiner eigenen umfangreichen Bibliothek aus allem, was ihm sonst an medizinischer Literatur

zur Verfügung stand, alle einschlägige Literatur, und vor allem die gegnerische Literatur, zusammenzustellen. Er hat die Frage geprüft, sich ein wohlüberdachtes Urteil gebildet. Er hat dann entsprechend seiner pflichtgemäß entwickelten Überzeugung sein allgemein medizinisch-wissenschaftliches Gutachten über die Einführung des Verfahrens erstattet. Damit war seine Tätigkeit beendet. Er gehörte dem Gesundheitsrat nicht an. Als man ihn in den Unterausschuß wählte, stellte er sich zwar bereitwillig zur Verfügung. Aber er war bei der einzigen Sitzung des Unterausschusses dienstlich verhindert, nahm also entschuldig nicht teil. Das Protokoll wurde ihm zugesandt. Seine Mitarbeit wurde dann nicht weiter in Anspruch genommen. So trat der Zustand ein, daß er die Angelegenheit als nicht in sein Ressort fallend seinerseits nicht weiter verfolgte. Ueberflüssig zu betonen, daß auch Dr. Altstaedt niemals einen anderen Standpunkt vertreten hat, als daß Prof. Klotz mit der Einführung und Durchführung des Calmette-Verfahrens dienstlich nichts zu tun hatte.

Es ist verständlich, daß ein Einzelgänger leicht als unkollegial verschrien wird. So ist es auch Prof. Klotz ergangen. Der Vorwurf ist aber m. E. nicht berechtigt. Ich weise zunächst auf die von mir schon erwähnte Tatsache hin, daß er in der Sitzung des Gesundheitsrates sein Gutachten nach reiflicher und gewissenhafter Prüfung in befürwortendem Sinne erstattet hat. Hätte er unkollegial sein wollen, wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, aus der Calmette-gegnerischen Literatur irgend einen Autor herauszufinden und unter Bezugnahme auf diesen Autor zu erklären, daß er die Sache noch nicht für reif zur Einführung ansehe. Der Hauptvorwurf der Inkollegialität wird aber aus den Veröffentlichungen von Prof. Klotz in der „Medizinischen Welt“ und in der „Medizinischen Klinik“, aus seinen Besprechungen mit Dr. Solmiz und zum Teil auch aus seinen Aussagen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß hergeleitet. Auch hier muß ich mit Entschiedenheit den Vorwurf unkollegialer Gefinnung und unkollegialer Motive zurückweisen.

Nachdem Rechtsanwalt Dr. Cuvie in großen Umrissen die Persönlichkeit von Prof. Klotz berührt hatte, ging er auf die Dienststellung von Prof. Klotz als

#### staatlicher Kinderarzt

ein: Es ist ganz wider mein Erwarten, daß auch jetzt noch und trotz aller Klarstellungen durch die Weisaufnahme in diesem Prozeß noch an der These festgehalten wird, Klotz habe sich gerade in seiner Eigenschaft als staatlicher Kinderarzt strafbar gemacht. Gewiß ist es, wenn ein Verschulden überhaupt nicht vorliegt und ein Freispruch erfolgen muß, schließlich gleichgültig, ob sonst auch noch ein strafverschärfendes Moment in Frage kommen müßte. Aber wegen der vielen Angriffe, die gegen Prof. Klotz aus dem Anlaß dieses Lübecker Unglücks im Hinblick auf seine Eigenschaft als staatlicher Kinderarzt erhoben worden sind, sehe ich mich veranlaßt, diese Seite der Dinge nicht unwiderprochen zu lassen.

Seit Dezember 1918 trägt Prof. Klotz den Titel eines staatlichen Kinderarztes. Aber der Titel für sich allein tut es doch nicht. Seit Begründung der Dienststelle eines staatlichen Kinderarztes ist Prof. Klotz niemals mit einer Tuberkulosefrage befaßt worden. In übereinstimmender Auffassung sämtlicher Behörden und Dienststellen war dies ausschließlich Sache der Tuberkulosefürsorgestelle bzw. des Physikus.

Die Frage, ob Prof. Klotz sich strafbar gemacht hat, ist somit lediglich danach zu entscheiden, ob er als Leiter des Kinderhospitals seinen Pflichten in strafbarer Weise nicht gerecht geworden ist.

Hierfür hat die Tatsache, daß er den Titel eines staatlichen Kinderarztes trug und der beratende Arzt des Jugendamtes war, auszureichen.

Wenn ich nunmehr zu der Frage komme, ob und inwieweit und mit welchen möglichen Erfolgen Prof. Klotz schon vor dem 26. April 1930 die richtige Erkenntnis oder wenigstens eine gewisse Beforgnis hätte gewinnen und dementsprechend eingreifen sollen, so muß ich zunächst meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß sich der Oberstaatsanwalt in seinen Ausführungen weder an die juristisch-theoretischen Ausführungen des Staatsanwalts von Deust gehalten, noch auch nur mit einem Worte die hier im Prozeß nach unendlicher Vorarbeit erstatteten Gutachten auch nur erwähnt, geschweige denn zu ihnen Stellung genommen hat.

#### Wie war die Situation am 17. April?

Am 16. oder 17. April hatte Prof. Klotz gelegentlich der Einlieferung des Kindes Kopp davon gehört, daß man in der Ent-

Warum immer wieder



SALAMANDER  
SALAMANDER  
SALAMANDER  
SALAMANDER

Weil es keinen Schuh in unseren Preislagen gibt, der an Qualität, Passform und Eleganz einem SALAMANDER gleichkommt.

...12<sup>50</sup>

Lübeck

Breite Straße 47

Tel. 27069



bindungsanstalt über das Gedeihen der gesünderen Kinder allerlei Angewandtes raume.

Ich bin der Auffassung, daß Prof. Kloss rechtlich gar nicht einmal verpflichtet war, diesem Gerichte nachzugehen. Ich bin der Auffassung, daß es schon als ein Zeichen seiner außerordentlich großen Vorsicht und ärztlichen Gewissenhaftigkeit zu werten ist, daß er schon diese, durch das unterste Personal kolportierten Gerüchte zum Anlaß nahm, einmal persönlich in die Entbindungsanstalt hinüberzugehen und sich danach zu erkundigen, was diesem Gerichte denn eigentlich zu Grunde läge.

Oberarzt Dr. Fiedler hat hier als Zeuge bezeugt, daß bei denjenigen gesünderen Kindern, die Prof. Kloss in der Entbindungsanstalt hat sehen können, irgendwelche beachtlichen Symptome überhaupt nicht vorhanden gewesen sind.

Prof. Klein Schmidt, der auch diesen Teil des Problems einer sehr gründlichen Prüfung unterzogen hat, kommt einwandfrei zu der Feststellung, daß aus dem Befund in der Entbindungsanstalt Kloss keinerlei Konsequenzen zu ziehen hatte.

Und trotzdem hat Kloss aus diesem Befund in der Entbindungsanstalt die Konsequenz gezogen, nunmehr sowohl im Kinderhospital als auch im Kinderheim auf die Tatsache der Fütterung achten zu lassen, sie also in die Krankengeschichte hineinzunehmen und auch die Tuberkulinprobe machen zu lassen.

Nun kommt der 23. April 1930, der 2. Stichtag der Staatsanwaltschaft. Ich bitte sich zu vergegenwärtigen, was denn wohl geschehen wäre, wenn auf Grund des Materials, das am 23. April vorlag, Prof. Kloss sich an Dr. Althardt oder Prof. Deycke gewandt hätte.

Wenn eine Behörde nach vielmonatiger Vorarbeit ein Verfahren eingeführt hat, dann würde es doch geradezu lächerlich sein, eines Tages mit der Forderung zu kommen, daß das Verfahren wieder eingestellt werden müsse, sofern man nicht positive Indizien für eine solche Forderung hat.

Auch die Frage, ob Prof. Kloss durch sein Eingreifen am 25. April nachmittags wenigstens die Erstfütterung der Kinder am 26. April früh hätte verhindern können und müssen, ist meiner Auffassung nach, nach dem was ich bisher angeführt habe, mit aller Entschiedenheit zu verneinen.

Dr. Cumié ging dann auf die Besprechung ein, die Prof. Kloss nach dem Unglück mit

Dr. Solmitz

hatte. Es liegt mir fern — so sagte Dr. Cumié — die subjektive Glaubwürdigkeit von Dr. Solmitz anzweifeln zu wollen. Ich glaube aber auch, daß die beiderseitigen Darstellungen gar nicht so schwer miteinander zu vereinbaren sind. Ich glaube, daß die einzelnen Widersprüche sich durchaus lösen lassen.

Zunächst muß mit aller Entschiedenheit betont werden, von wem die durchgreifend verschiedenem Gesichtspunkte aus die beiden Seiten zu der ersten Besprechung zusammengekommen sind.

Prof. Kloss hat vor vornherein und unumwunden zugegeben, daß der erste Anlaß von ihm aus erfolgt ist. Er hat erklärt, daß er mit der Besprechung die Tendenz gehabt habe, darauf hinzuwirken, daß der „Lübecker Volksbote“ sich nicht allzu sehr in das

Fachwissen von Dr. Kloss

eingemischt, und daß der „Volksbote“ in den ersten Tagen eine durchaus anerkanntswürdige Objektivität und Zurückhaltung beobachtet habe, daß er dann aber mit den Artikeln von Dr. Kloss in ein nicht zu billigendes ärztlich-ethisches Fahrwasser geraten sei. Weil Prof. Kloss sich in keinem Gutachten vor dem Gesundheitsrat für die Einführung des Calmette-Verfahrens ausgesprochen habe, weil er in Vorbereitung seines Gutachtens auch die gegenwärtige Literatur eingehend studiert habe, glaube er die Ausführungen von Dr. Kloss, der die Gegner Calmettes zitierte, widerlegen zu können und sollen. Er hatte sich auch schon eine als Interimsvorgang entgegengesetzte Erklärung zusammengefasst.

Dr. Solmitz glaubt, diese Darstellung von Kloss damit widerlegen zu können, daß er sagt, die Angaben von Kloss seien nicht weniger als ärztlich-ethisch gewesen. Sie hätten im Gegenteil Prof. Deycke und auch Dr. Althardt schwer belastet. Aus dem, was ich jedoch über die Tendenz der Artikel von Dr. Kloss ausgesprochen habe, dürfte hervorgehen, daß Dr. Solmitz sich in etwas irrt. Es lag Prof. Kloss damals fern, sich über Schuld oder Nichtschuld der Lübecker Ärzte in irgendeiner Weise zu äußern.

Das Interview sollte sich auf die Gegner des Calmette-Verfahrens und ferner auf den Vorwurf beziehen, daß sich hier in Lübeck eine Experimentiererei oder Experimentiererei bei den Ärzten gezeigt habe.

Man ist nach einiges darüber zu sagen,

warum sich Prof. Kloss angedrungen an die Redaktion des „Lübecker Volksboten“ wandte.

Es mag sein, daß Kloss in dieser Beziehung ein nicht glückliches Urteil gehabt hat. Es wird aber verständlich, wenn man sich Reminiscenzen, wie sie durch den organisierten Aufbau seines Tätigkeitsbereiches im Jugendamt die

Zielung von Prof. Kloss zur Sozialdemokratie

ganz anders hatte. Selbst war und ist Kloss nie Sozialdemokrat gewesen. Aber er war auch sonst ein politisch hervorgetreten. Er ist eine hervorragende Persönlichkeit an alle Praktiken des Tages herangewachsen. So ist es gekommen, daß er mit seinen vielen Verbindungen an das Jugendamt ein Angehöriger der Fürsorge-Organisation und der Fürsorge-Regelungen gerade bei den sozialdemokratischen Mitgliedern des Jugendamtes Bekanntheit und Anerkennung fand. Er wurde deshalb ganz automatisch dazu gedrängt, sich bei seinen Verbindungen mehr und mehr auf die sozialdemokratischen Mitglieder des Amtes zu stützen. Gerade dies hat dazu beigetragen, daß er bei den künftigen Mitgliedern ganz zu Recht als Sozialdemokrat verprochen wurde.

So ist es gekommen, daß als — im Gegensatz zu der ersten, erwähnten und politischen Haltung des Volksboten — hier die Artikel von Dr. Kloss Aufnahme fanden, Prof. Kloss wurde, sich mehr und mehr an Dr. Solmitz wenden zu können. Aber wie ganz anders war die Einstellung, aus der heraus Dr. Solmitz in der Besprechung ging. Er hatte angenommen, daß man ihm ein solches Material entgegenzusetzen sollte. Er hat — von diesem Gesichtspunkt aus

wunderlich darüber ausgeprochen. Aber seine Fraktion beachtete in der Bürgerchaftssitzung vom 26. Mai 1930 eine scharfe Altsache zu reiten. Hierfür brauchte sie noch zuverlässiges Material. Da gab ihm das Ersuchen von Prof. Kloss um ein Interview eine geeignete Gelegenheit. So ist es denn kurz vor der Bürgerchaftssitzung zu der überaus kurzen Besprechung gekommen. So geschah es, daß die Besprechung mit der kurzen Erklärung von Dr. Solmitz eingeleitet wurde: „Ich habe jetzt für ein Interview keine Zeit. Ich komme auch nicht als Redakteur, sondern als Mitglied der Bürgerchaft. Ich bitte, mir einige Fragen über den konkreten Sachverhalt zu beantworten.“

Dies war für Prof. Kloss eine grundlegend andere Situation, als wie er sich gedacht hatte, da das Ganze sich in überaus korrekten und liebenswürdigen Formen vollzog, da Prof. Kloss außerdem keine Bedenken trug, das, was seine Kenntnis von den Dingen und seine ethische Auffassung war, auch unumwunden auszusprechen, so ließ er sich auf diese Ausfragung ein. Er gab seine Antworten nach bestem Wissen und Gewissen.

Die einzelnen Tatsachen, die in den wenigen Minuten dieses Gesprächs erwähnt wurden, hat uns Dr. Solmitz nicht mehr nennen können. Er entsinnet sich im wesentlichen nur seines Eindruckes, daß die Äußerungen von Kloss für die beiden anderen Ärzte belastend gewesen seien, und ferner, daß Prof. Deycke am 26. April nicht nur die Emulsionen, sondern auch die Kulturen vernichtet habe und schließlich, daß Kloss Prof. Deycke anlässlich des Falles Reumer gewarnt habe.

Nun sei darauf hingewiesen, daß Kloss im Augenblick des Gesprächs davon überzeugt war, daß Prof. Deycke auch die Kulturen vernichtet habe. Er hat deshalb bei dem anschließenden Telefongespräch zwar erklärt, daß es ihm lieber sei, wenn er in der Bürgerchaft nicht als Gewährsmann genannt würde. Er hat aber auch hinzugefügt, daß er für seine Erklärungen durchaus grade stehen könne. Als er dann nach diesem Telefongespräch seine Angaben nochmals genau überdachte, als er dann hinsichtlich der Vernichtung der Kulturen Zweifel fasste, da hat er sofort und mit größter Eile den wahren Sachverhalt ermittelt. Er hat dann auch mit positivem Erfolg dafür gesorgt, daß der Irrtum nach vor der Bürgerchaftssitzung aufgedeckt und richtig gestellt wurde, so daß irgendwelche Weiterungen nicht erfolgt sind.

Es kommt dann die Divergenz in den Angaben, ob Kloss Prof. Deycke über den Fall Reumer gewarnt habe oder nicht.

Es entspricht der Redeweise von Prof. Kloss, daß er sich mit seinem Kinderhospital identifiziert, daß er das, was er durch sein Personal machen ließ, als von ihm geschehen bzw. veranlaßt, hinstellt. Deshalb glaube ich, ist es durchaus möglich, die Divergenz der Auffassung von Prof. Kloss und Dr. Solmitz dahin aufzulösen, daß Kloss diejenige Mitteilung meinte, die sein Assi-

stanzarzt Dr. Winkler am 22. April durch Dr. Welcker an Prof. Deycke gelangen ließ, daß aber Dr. Solmitz diese Redeweise so aufgefaßt hat, als ob Kloss habe sagen wollen, er habe persönlich gewarnt.

Zum Schluß möchte ich noch einmal auf das zurückkommen, was mich, wie ich einleitend sagte, dazu zwang, den Rahmen meiner Ausführungen ziemlich weit zu spannen. Das sind

die schweren Verunglimpfungen der Persönlichkeit von Kloss,

wie sie in verschiedenen, kaum zur Sache gehörenden Bemerkungen einzelner Herren der Anklageseite, und auch aus einzelnen Sätzen des Herrn Oberstaatsanwalts herausklangen. Wohl ist es richtig,

die Persönlichkeit von Prof. Kloss ist nicht immer leicht zu verstehen. Gerade von ihm kann man sagen, er sei kein ausgeklügeltes Buch, er sei ein Mensch in seinem Widerspruch. Was in den letzten 1 1/2 Jahren alles über ihn zusammengerechnet worden ist, hat indessen mit Objektivität nichts mehr zu tun. Ich kann sagen, in unerhörter Weise hat hier in Lübeck verbissener Haß die letzten 1 1/2 Jahre gegen ihn gearbeitet. Was sind nicht alles für Redereien über Kloss in Anlaß gegeben und sogar geäußert worden. Schweigen will ich von der angeblichen Todfeindschaft mit Deycke, die Kloss betrogen haben soll, bewußt das Kindersterben weitergehen zu lassen. Alles, was Kloss sagte oder nicht sagte, was er tat oder unterließ, stets gab es nur die denkbar abtrügglichste Auslegung. Jemand dem betete vor, der Chor stimmte willig ein. Ja, es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß es Mode geworden ist, über Kloss abfällig zu urteilen. Der Mode unterwerfen sich bekanntlich auch Personen von sonst selbständigem Denken ohne weiteres. Es ist jetzt die Stunde gekommen, zu erklären, daß, nachdem dieser Prozeß alles, was sachlich aufzuklären war, aufgeklärt hat, Prof. Kloss hinfort das unbedingte schweigende Dulden, das er sich seit 1 1/2 Jahren auferlegt hat, nicht mehr üben wird. Er wird in geeigneter Weise seine Ehre zu wahren wissen.

Ich rufe allen denen, die sich die Freiheit dieses Urteils erhalten wollen, zu, sich einmal Rechenschaft darüber abzulegen, wieviel von dem, was alles über Kloss erzählt wird, wohl den Tatsachen entsprechen möge. Der alte Freundeskreis, der ihn wirklich kennt und der nicht aus den schlechtesten Persönlichkeiten Lübecks besteht, hält nach wie vor treu zu ihm. Außerhalb Deutschlands steht sein Name unberührt von allem Lübecker Gerede in ungemindertem Ansehen da.

Und nun, meine Herren Richter, sprechen Sie Ihr Urteil! Carl Briniger.

### Arbeiter-Sport

Jugendfreizeit. Scharnau Wanderung nach der Hütte. Treffpunkt 14 Uhr. Die Kaschstraße / Scharnauer Allee. Wer dann noch keine Zeit hat, kommt nach. Wir sind um 17 Uhr dort. Für Mitbringer Kartoffeln und Speck mitbringen.

Küchens. Fußballspiel. Am Sonntag 13-14 Uhr findet unser Freundschaftsspiel gegen Schönberg auf dem Buntamhof statt. Es spielen folgende Geübten: Müller, Marxens, Jöns, Müller, Hamke, Kuh, Mengel, H., Frahm, Gumbel, G. Schorn, E. Jäger. Alle befragen sich spätestens die Nacht: blaues Hemd, rote Hose.

2. u. 3. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Von den 11. Mitgliedern, Breite Straße 5, sind uns ein Teil Vorzugsarten geliefert worden. Genossen und Genossinnen, welche einige haben wollten, können sich über bei Engel, Wahrenstraße 31, melden.

Hand-Sportvereine. Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 31. Januar. 1. u. 2. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

2. u. 3. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Von den 11. Mitgliedern, Breite Straße 5, sind uns ein Teil Vorzugsarten geliefert worden. Genossen und Genossinnen, welche einige haben wollten, können sich über bei Engel, Wahrenstraße 31, melden.

Hand-Sportvereine. Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 31. Januar. 1. u. 2. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

2. u. 3. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Von den 11. Mitgliedern, Breite Straße 5, sind uns ein Teil Vorzugsarten geliefert worden. Genossen und Genossinnen, welche einige haben wollten, können sich über bei Engel, Wahrenstraße 31, melden.

Hand-Sportvereine. Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 31. Januar. 1. u. 2. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

2. u. 3. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Von den 11. Mitgliedern, Breite Straße 5, sind uns ein Teil Vorzugsarten geliefert worden. Genossen und Genossinnen, welche einige haben wollten, können sich über bei Engel, Wahrenstraße 31, melden.

Hand-Sportvereine. Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 31. Januar. 1. u. 2. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

2. u. 3. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Von den 11. Mitgliedern, Breite Straße 5, sind uns ein Teil Vorzugsarten geliefert worden. Genossen und Genossinnen, welche einige haben wollten, können sich über bei Engel, Wahrenstraße 31, melden.

Hand-Sportvereine. Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 31. Januar. 1. u. 2. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

2. u. 3. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Von den 11. Mitgliedern, Breite Straße 5, sind uns ein Teil Vorzugsarten geliefert worden. Genossen und Genossinnen, welche einige haben wollten, können sich über bei Engel, Wahrenstraße 31, melden.

### Wachrichten

Hand- und Sportvereine. Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 31. Januar. 1. u. 2. S. Kasse an u. Umg. Unsere Generalversammlung findet am Sonnabend, dem 30. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal statt. Das Ereignis aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

höchsten Schachwertes 34-36, sonstige vollleisige 28-32, teilweilige 23-26, gering genährte 13-20; Bullen: jüngere vollleisige höchsten Schlachtwertes 27-29, sonstige vollleisige oder ausgemästete 22-25, teilweilige 17-21, gering genährte 12-16; Kühe: jüngere vollleisige höchsten Schlachtwertes 21-26, sonstige vollleisige oder ausgemästete 18-22, teilweilige 13-17, gering genährte 8-11. Der Rindermarkt verlief mittel. Sowohl untere erzielten Preise über Kotz. — Die Schafe verteilten sich der Herden nach auf: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Rheinland, Braunschweig, Sachsen und Sleswig-Nassau. Preise: Weidemastschafe: beste Mastlammern und jüngere Mastlammern 34-36, mittlere Mastlammern und gut genährte Schafe 27-30, mäßig genährte Schafe 18-21, geringe Schafe 8-10. Der Schafmarkt verlief ruhig. Direkte Schlachtpreise: 100 lebende Schafe, Bismarckland vom Zentralviehmarkt vorausgeschickt; 200 Rinder (am 21. Januar: 155 Rinder, 1 Schaf). Wochenzufuhr: 1650 Rinder, 1281 Schafe.

**Familien-Anzeigen**  
sind die besten 80 Pf.  
**Meringsalat**  
Pfd. 80 Pf.  
**Heinrich Ahrendt**  
Schlutup 501  
**Ihre Uhr**  
wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft 53 Uhrenhaus Schmidt Huxstr. 36 F. 22984

**Vermietungen**  
Gut möbl. Zimmer zu verm., elektr. Licht, 89 Trabelmannstr. 43 III.  
Zu lof. od. ipat 1 leer. Zimm. m. Kofgel. an ernz. Person. zu verm. Sternstraße 3, ptr. 887

**Verkäufe**  
Gut erh. Kinderwagen zu verk. Kroslinger Allee 49, part. 816  
Groß. starker Blodwagen zu verk. 850  
Kensfeld Lindstr. 12

**Ferkel**  
von 2.50 RM. an zu verkaufen. 872  
Wittfoots Gasthof Bad Schwarzenau.

**Verschiedene**  
603.-u. 5.-Rasten-Koffime von 2 RM. an zu vermieten. 811  
Gr. Burgstr. 13 Hof 1.  
2 Mast-Anz. zu verm. Engelnstraße 77/2 859  
40 5.-u. D.-Rasten-Koffime bill. zu verm. Fühbergstraße 51. II. 858  
Zu verm. 30.-u. 2.-u. 5.-Rasten-Koffime. 1-2 RM. An d. Stadt-Friedrichstr. 5, p. 1. 871

**Butter**  
Gute Qualität . . . . . 1.16  
Feine Meierei-Butter . . . . . 1.28  
Allerfeinste Schlesw.-Holst. Meierei-Markentutter . . . . . 1.38  
Allerfeinste dänische . . . . . 1.40  
Besonders empfehlenswert:  
„Ueberzeugung“ ges. gesch. 1.63  
„Flamanta“ ges. gesch. . . . . 1.74  
„C. E. Feinkost“ ges. gesch. 1.80  
Auf alle Waren unsere bekannten Rabat.

**Margarine**  
Größtes Butter-Spezialgeschäft Deutschlands.